

Die Stromausfälle in den USA sollten uns daran erinnern, dass Strom keine Ware ist wie jede andere.

Licht aus - bald auch in Europa

“Die grosse Dunkelheit, Amerika zwischen Schein und Sein”, titelte hämisch der Spiegel Ende August nachdem in den USA die grösste Strompanne aller Zeiten 50 Millionen Menschen getroffen hatte. Die infrastrukturellen Schwächen der Supermacht USA haben nicht nur die Diskussionen um die Rolle Amerikas und besonders der arroganten Bush-Clans in der Welt neu belebt sondern auch die Diskussion über Sinn und Unsinn einer Energie-Liberalisierung und besonders der des Strommarktes neu entfacht.

Claude Turmes

Sogar kritische Experten in Europa sind sich einig, dass zumindest zum heutigen Zeitpunkt ein ähnlich grossflächiger Ausfall in Europa kaum wahrscheinlich ist. Sie führen dies auf eine Reihe struktureller Unterschiede zwischen der Energiesituation in den USA und in Europa zurück. Es gibt vier Hauptmerkmale, die Europas Stromversorgung zumindest im Vergleich relativ sicherer machen.

“Supermacht mit dem Stromnetz eines Drittweltlandes”

Europa hat - bis auf Frankreich - eine eher dezentrale Struktur in der Stromproduktion. Eine Vielzahl von mittelgrossen Kraftwerken befinden sich in der Nähe der Großstädte und Industriezentren, also geographisch ziemlich nahe an den Punkten hohen Verbrauches. In den USA sind die Distanzen zwischen den Kraftwerken und den Schwerpunkten des Stromverbrauchs viel grösser und damit die Abhängigkeit von einzelnen Stromhochspannungsleitungen höher.

Trotz dieser hohen Abhängigkeit vom guten Funktionieren der Hochspannungsleitungen haben die USA im letzten Jahrzehnt gerade mal soviel Geld in den Unterhalt und den Ausbau ihrer Strominfrastruktur gesteckt, wie das 15 mal kleinere Grossbritannien. Die Aktionäre der Konzerne und die großindustriellen Kunden wurden augenscheinlich wohl besser versorgt als die notwendigen Investitionen in das Stromsystem.

Auch ist die Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Energieversorgern weitaus schlechter als in Europa. Seit den 50ziger Jahren gibt es den europaweiten Zusammenschluss UCTE, dem mittlerweile auch die Stromverteiler der Osteuropäischen Länder angehören. UCTE garantiert 3000 MW Reserveleistung um das Europäische Hochspannungsnetz zu stabilisieren und hat klare Regeln wann und wie sich die Stromverteiler bei grösseren Pannen gegenseitig informieren müssen. Gerade in dem fehlenden Informationsfluss scheint denn auch eine der Hauptursachen der Panne an der amerikanischen Ostküste gewesen zu sein. Auch als die Firma “First Energy” bereits grössere Probleme mit drei ihrer Hochspannungsleitungen hatte, versäumte sie es die Nachbarverteiler zu informieren. Diese wurden dann gänzlich unvorbereitet vom “crash” getroffen.

Nicht zu unterschätzen für das Debakel in den USA ist aber auch der skandalös hohe Verbrauch von Energie im “Land der unbegrenzten Möglichkeiten”. Mit einem jährlichen pro Kopf Verbrauch von mehr als 12.000 kWh hat Amerika einen doppelt so hohen Stromkonsum als der durchschnittliche EU-Bürger, der ja auch nicht gerade arm an Haushalts- und Bürogeräten ist. Massloser Konsum kombiniert mit hoher Ineffi-

Frankreich

- das Ende des "tout nucléaire"

Der diesjährige Sommer zeigte wie kein anderer die Grenzen des "tout nucléaire": die Nuklearindustrie stellt nicht nur ein unannehmbar hohes Gesundheitsrisiko dar und schafft ein ungelöstes Abfallproblem, sondern bringt Frankreich auch an den Rand einer Energieversorgungskrise. Mindestens 6 Atomzentralen in Dampierre, Saint-Laurent, Belleville, Chinon, Golfech und Civaux müssen wahrscheinlich bei einer weiteren Verringerung des Pegelstandes der jeweiligen Flüsse geschlossen oder weitgehend heruntergefahren werden. Andere Reaktoren können nur dank einer skandalösen Aufhebung der Grenzwerte für Abwärme auf Kosten des Wasserschutzes und der Fische überleben. EDF ging sogar soweit, das kostbare unverschmutzte Grundwasser anzupumpen um die zu hohe Innenraumtemperatur im Reaktor Fessenheim zu senken. Frankreich ist am Rande einer grossen Versorgungskrise. "Tout nucléaire" sei dank.

Frankreich ist das Land in Europa mit dem höchsten Risiko eines grösseren "blackouts". Wegen der "Akzeptanzprobleme" können Atomkraftwerke tendenziell nur weiter entfernt von den Grossstädten (und damit von den Verbrauchsschwerpunkten) gebaut werden. Dadurch entsteht dann zwangsweise ein stark zentralisiertes Stromnetz. Stromsysteme mit wenigen, über grosse Entfernungen verstreuten Kraftwerken, sind viel anfälliger für grössere Crashes, als solche mit einer eher engmaschigeren Verknüpfung dank vieler kleinerer und mittelgrosser Kraftwerke. Dies zeigte sich bereits Ende der Neunziger Jahre als der Sturm Lothar über Europa zog und besonders Frankreich und Süddeutschland traf. In Frankreich war die Stromversorgung während Tagen, in einzelnen Gegenden sogar Wochen gestört; in dem dezentral organisierten süddeutschen Netz jedoch nur einige Stunden.

zienz der Geräte führt dazu, dass selbst in den letzten Jahren der Stromverbrauch in den USA um 25% zunahm.

Experten gehen heute davon aus, dass die Kalifornische Energiekrise vor drei Jahren vor allem eine "Effizienz-Krise" war. In Kalifornien wurden im Zuge der Liberalisierung Anfang der 90er Jahre die dort bestehenden Massnahmen zur Reduzierung des Energieverbrauches ersatzlos gestrichen. Kalifornien hatte aufgrund der dort bestehenden starken Umweltbewegung in den 70ziger

und 80er Jahren strenge Auflagen für die Stromwirtschaft gemacht. Unter dem Stichwort "least cost planning" mussten die Konzerne Stromsparlampen verschenken und Bürger und Firmen über die Vorteile des Stromsparens informieren. Erfolgreich wie sich zeigte, da der Stromverbrauch in Kalifornien zwischen 1980 und 1990 nicht einmal 1% pro Jahr stieg. Unter dem Druck der Konzerne wurde dann liberalisiert, alle Stromsparzwänge aufgehoben und innerhalb von einigen Jahren stieg der Verbrauch so stark, dass es zu Engpässen in der Energieversorgung kam. Diesen Engpass nutzten die, wie wir heute wissen, skrupelosen Manager von ENRON und anderen Konzernen, um durch spekulative Aktivitäten - künstlich erzeugte Knappheit bei Erdgas sowie bewusstes "Krankschalten" von Kraftwerken - die Strompreise in fantastische Höhen zu treiben. Alles kollabierte und der Kalifornische Staat musste kurzfristig 300 Milliarden Dollar investieren, um das Stromsystem wieder fit zu machen.

Amerikanische Verhältnisse in Europa

Auch Europa könnte in den nächsten Jahren zumindest in der Tendenz einem weniger stabilen Stromsystem entgegen steuern. Der neoliberale Wind, der immer noch aus der EU-Kommission und einer Mehrzahl von Regierungen der EU-Mitgliedstaaten weht, könnte auch die europäische Stromversorgung gefährden.

Viele Liberalisierungsfanatiker vergessen, dass Strom keine Ware ist wie Seife, Papier oder Gurken. Strom kann nicht stockiert werden - zu jedem Moment muss es einen perfekten Ausgleich zwischen Angebot und Nachfrage geben. Auch ein nur kurzer Ausfall des Stromnetzes kann bereits für viele Firmen, aber auch für den einzelnen Menschen schwerwiegende negative Konsequenzen haben. Mit Strom ist also weitaus behutsamer umzugehen als mit anderen Dienstleistungen.

Um auch in Zukunft eine sichere Stromversorgung in Europa zu garantieren müssen die folgenden drei Grundvoraussetzungen geschaffen sein:

- politische Vorgaben um eine Explosion des Stromverbrauchs zu vermeiden
- Stromnetze in den Besitz oder zumindest unter sehr strenge öffentliche Kontrolle stellen
- Anreize schaffen um Strom dort zu produzieren wo er verbraucht wird.

Weniger ist mehr

Heute herrschen in Spanien und Italien bereits annähernd "kalifornische" Zustände. Aufgrund mangelnder politischer Initiativen auf nationaler Ebene steigt der Stromverbrauch rasant. Als Beispiel seien nur die Klimaanlagen genannt.

Neoliberaler Wind, der immer noch aus der EU-Kommission und einer Mehrzahl von Regierungen der Mitgliedstaaten weht, könnte die europäische Stromversorgung gefährden.

viel stärker als bisher dezentral organisiert sein. Auf Grund der Fortschritte im Bereich der Miniaturisierung hat die Effizienz von kleineren Motoren (Mikro-Turbinen, Brennstoffzellen) aber auch von Photovoltaikanlagen stark zugenommen.

Während es vor Jahren noch schwierig gewesen wäre, ein Stromnetz mit Tausenden von verschiedenen Stromeinspeisepunkten zu managen, ist dies mit heutiger Informatik zuverlässig machbar. Rechnet man dazu noch die Fortschritte bei der Stromgewinnung durch Biomasse (insbesondere Biogas aber auch Holz) und die grosse Zuverlässigkeit von kleineren Gas- und Dampfturbinen bis 350 MW, so ergibt sich die Möglichkeit, verstärkt den Strom dort herzustellen, wo er gebraucht wird. Damit reduziert sich zudem auch die Notwendigkeit von Hochspannungsleitungen.

Diesem ökologisch sinnvollen Szenario steht das Szenario des "big business" gegenüber. Die grossen Energiekonzerne, die großindustriellen Kunden und Teile der Energie-Nomenklatura in der EU-Kommission und den Regierungen wollen den neuen europäischen Markt nach dem Motto "wenige ganz grosse Konzerne - viel Handel quer durch ganz Europa" ergänzen.

Einige träumen in Brüssel schon von einem grossen Markt von Brest bis Wladiwostok und wollen mit EU-Geldern die Stromautobahnen zwischen der EU und Russland ausbauen. Hintergrund sind milliarden schwere Stromhandelsgeschäfte, wie z.B. ukrainischen Kohlestrom oder russischen Atomstrom nach Europa zu importieren. Eine solche Politik könnte vielleicht für kurze Zeit die Preise für einige Industriekunden

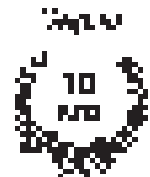
drücken und die Gewinne der großen Energiekonzerne vergrößern. Umwelt aber auch Versorgungssicherheit blieben dann allerdings auf der Strecke.

Die drei Großen und ihre Hintermänner

Bereits heute wird der EU-Strommarkt von den drei Großkonzernen EDF, E.on und RWE dominiert. Sie verfügen alleine über 40% der europäischen Stromproduktion. Ihre "Macht" verdanken die Konzerne dem Zugang zu einer riesigen Kriegskasse. Betreiber von Atomanlagen müssen Rücklagen machen, um die riesigen Unkosten für den Abriss der verseuchten Reaktoren und die Entsorgung des hochradioaktiven Mülls zu bezahlen. Diese Rücklagen sind erheblich: 60 Milliarden EURO bei EDF, rund 20 Milliarden EURO bei den deutschen Konzernen. Während z.B. in der Schweiz oder Schweden die Gelder der Rückstellungen beim Staat geparkt sind, können die drei genannten Konzerne frei über diese Gelder verfügen.

So haben sie mit diesen Geldern in den letzten fünf Jahren andere lästige Konkurrenten aufgekauft. Das Europäische Parlament hatte vorgeschlagen mit dieser Ungerechtigkeit Schluss zu machen und die Gelder unter staatliche Obhut zu stellen. Die Mehrheit im EP wurde jedoch vom Rat der Regierungen ignoriert. Frankreich und Deutschland drohten die ganze Richtlinie platzen zu lassen, falls das EP sich in dieser Frage durchsetzen würde. Demokratie in Europa !

La Fermette



10 Jahre Europa

Unterstützung durch die Europäische Union

Die „La Fermette“ ist ein Projekt der Europäischen Union, das die Zusammenarbeit zwischen den Mitgliedstaaten fördert.

Bündelung:

7. 10. 2003
14. 10. 2003
14. 10. 2003

1. 10. 2003

Niederlande

10. 10. 2003

10. 10. 2003

10. 10. 2003